

## „Wir könnten die Preise ans Einkommen koppeln“

**BZ-INTERVIEW:** Damit die Ernährungswende sozialverträglich bleibt, fordern die Freiburger Nachhaltigkeitsforscher Arnim Wiek und David Sipple eine andere Preisgestaltung. Der Gewinnanteil des Lebensmittelhandels sei zu groß.

■ Von Barbara Schmidt

**D**ie Ernährungswirtschaft im Dreiländereck ist für Arnim Wiek eine der innovativsten in Deutschland, wenn nicht gar in Europa. Dennoch gibt es auch hier noch viel Luft nach oben.

**BZ:** Seit Wochen protestieren Bauern gegen die Agrarpolitik der Ampel. Sind ihre Forderungen berechtigt?

**Wiek:** Schaut man die Gewinne der Haupterwerbsbetriebe in Deutschland in den vergangenen zwei Jahren an, lagen diese im Durchschnitt deutlich über dem existenzsichernden Niveau. Schauen wir auf die vergangenen zehn Jahre, sieht es völlig anders aus. Die wenigen guten Jahre können die Jahrzehntlang fehlgeleitete Agrarpolitik und das Wirtschaften der Betriebe an oder unter dem Existenzminimum nicht ausgleichen. Das Problem ist allerdings, dass von den betroffenen Subventionen vor allem große Betriebe profitieren.

**BZ:** Die EU-Agrarsubventionen orientieren sich hauptsächlich an der bewirtschafteten Fläche. Was wäre besser?

**Wiek:** Wir brauchen wertekonforme Subventionen. Betriebe, die gute Umweltleistungen erbringen und auf Tierwohl achten, sollten gezielt gefördert werden. Entsprechende Konzepte haben die Zukunftskommission Landwirtschaft und die Borchert-Kommission erarbeitet. Wir müssen sie umsetzen und so die Ernährungswende in Richtung Nachhaltigkeit vorantreiben.

**BZ:** Wenn es offenbar nur mit hohen Subventionen geht – braucht es überhaupt Landwirtschaft in Deutschland?

**Sipple:** Ja, denn der Import von Lebensmitteln geht oft mit Umweltschäden und der Ausbeutung von Arbeitskräften in den Erzeugerländern einher. Zweitens, wenn wir auf günstige Importware setzen, vernachlässigen wir unsere Landwirtschaft und die vor- und nachgelagerten Betriebe wie Mühlen und Bäckereien.



Arnim Wiek

Diese Strukturen zu erhalten, ist aber wichtig für die Ernährungssicherheit. Ein dritter Aspekt ist Landschaftspflege und Tourismus. Außerdem geht es um knapp eine Million Arbeitsplätze, allein in der Landwirtschaft.

**BZ:** Ihr Ziel ist eine nachhaltige Ernährungswirtschaft. Was meinen Sie damit?

**Wiek:** Oft wird bei Nachhaltigkeit noch auf die Umwelt fokussiert. Wir schauen aber auch auf die Wirtschaftlichkeit der Unternehmen und die Entlohnung. Hinzu kommt die Frage nach der Sozialver-



Bauernprotest in Müllheim: Die Landwirtschaft zu erhalten, sei wichtig für die Ernährungssicherheit, betonen die Freiburger Experten.

träglichkeit. In Deutschland gibt es einen Bevölkerungsteil, der mit hohen Lebensmittelpreisen zu kämpfen hat. Nachhaltigkeit muss sich auch um solche Fragen kümmern.

**Sipple:** Ein weiterer Punkt ist die Beteiligung. Beispielsweise wird der Lebensmittelhandel in Deutschland durch vier große Unternehmen dominiert. Es gibt aber auch solidarische, kooperative und gemeinwohlorientierte Betriebsformen, die Verbraucherinnen und Verbrauchern mehr Entscheidungsmacht und Verantwortung ermöglichen.

**BZ:** Mit den vier Großen meinen Sie die Handelsketten Edeka, Rewe, Aldi und Lidl. Sind diese zu mächtig?

**Sipple:** Ja. Knapp 80 Prozent des Warenvolumens im Lebensmitteleinzelhandel wird über die vier Großen abgewickelt. Die Pandemie hat gezeigt, was passiert, wenn regionale Wirtschaftskreisläufe fehlen. Große Machtkonzentrationen schaffen Abhängigkeiten der Landwirtschaft, der Politik und der Verbraucher.

**BZ:** Die vier Handelsketten konkurrieren aber miteinander und wagen sich dank ihrer Größe an Preiskämpfe mit großen Herstellern wie Nestlé. Führt das nicht zu niedrigeren Preisen für Verbraucher?

**Wiek:** Doch, aber das hat seinen Preis im Rest der Lieferkette. Je weiter wir an den Anfang der Lieferkette zurückgehen, desto kleiner ist die Wertschöpfung. Das spüren in erster Linie die landwirtschaftlichen Betriebe, ihre Gewinne sind am geringsten.

**BZ:** Nimmt sich der Lebensmittelhandel ein zu großes Stück vom Kuchen?

**Sipple:** Ja. Wir haben im Handel nicht nur die Konzentration auf wenige große Unternehmen, sondern auch bei den Gewinnen. Die Besitzer von Lidl/Kaufland und Aldi gehören zu den reichsten Deutschen.

**BZ:** In Südbaden gibt es schon viele Hofläden, Direktverkäufe, Solidarische Landwirtschaften und ähnliche Initiativen. Sie erreichen aber nicht die Massen.

**Wiek:** Ja, wir haben hier im Dreiländereck eine der innovativsten Ernährungswirtschaften in Deutschland, wenn nicht gar in Europa. Betriebe wie Taifun Tofu habe ich meinen Studierenden in den

USA oft als Quelle der Inspiration genannt. Freiburg ist Bio-Musterregion, es gibt den Ernährungsrat, es werden viele solidarische Landwirtschaften gegründet, auch in der Kommunalpolitik und der Stadtverwaltung tut sich viel.

**BZ:** Damit erreicht man aber nicht die breite Bevölkerung.

**Wiek:** Das stimmt, beispielsweise die Solidarische Landwirtschaft in Baden-Württemberg wird vor allem von sozioökonomisch gut gestellten Leuten genutzt, die aus Überzeugung handeln. Gleiches gilt für den unabhängigen Biofachhandel. Neben diesen Kleinen und den sehr Großen gibt es aber noch einen dritten Weg.

**BZ:** Welchen?

**Wiek:** Wir müssen die mittleren Strukturen gezielt stärken. Bio-Supermärkte wie Alnatura oder Großhändler wie Rinklin Naturkost in Eichstetten sind groß genug, um gewisse Preisvorteile zu erzielen, sie konzentrieren aber nicht zu viel Macht auf sich. Auch die Frische-Großmärkte, wie der hiesige in Freiburg, sind wichtig. Sie schaffen die Vermittlung zwischen vielen kleinen regionalen Betrieben und der Gastronomie sowie den großen Gemeinschaftsverpflegungen für Hochschulen, Schulen und Kliniken.

**Sipple:** Daneben brauchen wir aber weiterhin kleine Pionierbetriebe, sie sind ein wichtiger Nährboden für nachhaltige Geschäftspraktiken. Hier entstehen Innovationen, die von anderen kleinen Betrieben aufgegriffen werden können.

**Wiek:** Völlig richtig. Bäckereien zum Beispiel gab es in Baden-Württemberg um die Jahrtausendwende noch rund 3000. Ihre Zahl hat sich bis 2022 halbiert. Wir sagen dann, das ist halt der Strukturwandel. Aber müssen wir diesen einfach hinnehmen? Ich denke, einer der wichtigsten Schritte wird sein, aktiv in die Gestaltung zu gehen.

**BZ:** Was meinen Sie damit?

**Wiek:** Nicht jede Bäckerei muss am Wochenende geöffnet haben, das zeigen der „Brotruder“ und „Till & Brot“ in Freiburg. Dort wird auch nicht zur Nachtzeit gebacken, sondern es geht erst morgens los. Das frische Brot gibt es dann aber etwas später, dafür haben diese Betriebe keinen Nachwuchsmangel. Wenn Kundinnen und Kunden gutes Handwerk-

brot möchten, müssen sie solche Wege mitgehen. Eine wichtige Rolle für unsere Professor sehe ich darin, zu erforschen, welche innovativen Geschäftsmodelle es schon gibt, wie sie funktionieren und wie sie von vielen Betrieben genutzt werden können.

**BZ:** Verbraucherinnen und Verbraucher müssen sich also umstellen? Sonntags keine frischen Brötchen mehr und im Winter nur Kohl, Rüben und Rote Beete?



David Sipple

**Wiek:** Es geht nicht um Ausschließlichkeit. Wenn wir zum Beispiel den Großteil unseres Gemüses saisonal aus der Region beziehen würden, wäre dies ein sehr großer Fortschritt. Für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft braucht es die gezielte Regionalisierung von Wertschöpfungsketten.

**BZ:** Können Sie ein Beispiel nennen?

**Wiek:** Vor dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine lag unsere Importquote bei Sonnenblumenöl bei über 90 Prozent. Es gab kaum noch inländische Pro-

duktion. Als die Importe aus Russland und der Ukraine wegfielen, haben wir in der Region geschaut, wer Sonnenblumen anbauen und verarbeiten könnte. Doch das ist gar nicht so einfach, weil die Strukturen wieder oder erstmalig aufgebaut werden müssen. So bauen zum Beispiel Landwirte im Elsass Bio-Sonnenblumen an. Doch ihre Produktion ist zu groß für die kleinen Mühlen und zu klein für die größeren Mühlen.

**BZ:** Was würde eine Flasche regional erzeugtes Bio-Sonnenblumenöl kosten?

**Wiek:** Das hängt von vielen Faktoren ab. Zwar sind Konsumenten in der Regel bereit, einen gewissen Aufpreis zu zahlen, aber er darf nicht zu hoch sein. Allerdings ist der Verkaufspreis im Supermarkt nur ein Teil des Einkommens der landwirtschaftlichen Betriebe. Der andere wichtige Teil sind die Subventionen. Wenn wir also den Preis im Supermarkt so niedrig halten wollen, dass er mit Importware mithalten kann, müssen wir die Subventionen so gestalten, dass die regionale und ökologische Landwirtschaft gezielt gefördert wird. Es gibt aber auch hier einen dritten Weg.

**BZ:** Welchen?

**Wiek:** Wir sorgen dafür, dass für importierte Ware die gleichen Standards wie für hiesige Produkte gelten. Das würde allerdings dazu führen, dass auch importierte Lebensmittel mehr kosten würden. Damit die Ernährungswende sozialverträglich bleibt, könnten die Preise an das Einkommen gekoppelt werden. Je niedriger das Einkommen, desto niedriger der Preis. Zum Beispiel im Zuka Solicafé in Freiburg gibt es neben dem Selbstkostenpreis einen Sozialpreis und einen Gönnerpreis.

### Neue Professur an der Universität Freiburg

Nach 15 Jahren als Professor an der Arizona State University in den USA ist **Arnim Wiek** (Jahrgang 1972) zum Jahreswechsel nach Deutschland zurückgekehrt. Am Institut für Wirtschaftswissenschaften der Universität Freiburg wird der Nachhaltigkeitswissenschaftler eine Professur für Nachhaltige Ernährungswirtschaft aufgebaut. Gefördert wird die Professur durch die Alexander-von-Humboldt-Stiftung über fünf Jahre mit insgesamt fünf

Millionen Euro. **David Sipple** (Jahrgang 1989) ist Forschungsgruppen-Manager an WiEks Lehrstuhl. Der Geograf forscht vor allem zur Rolle der Kommunalpolitik und -verwaltung für die nachhaltige Entwicklung der Ernährungswirtschaft. Noch ist der Lehrstuhl klein und provisorisch in der Innenstadt untergebracht. Im Laufe des Jahres soll das Team auf 15 bis 20 Köpfe wachsen und moderne Räume im Industriegebiet Nord beziehen.